

SWR2 MANUSKRIFT

ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE,

SWR2 LESENSWERT KRITIK

Daniela Strigl: Alles muss man selber machen

Biographie, Kritik, Essay

Droschl Verlag

152 Seiten

15 Euro

Rezension von Oliver Pfohlmann

Montag, 14. Mai 2018 (14:55 – 15:00 Uhr)

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2? Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Jedes Publikum hat die Literaturkritik, die es verdient. Zu diesem ernüchternden Schluss kam Daniela Strigl, als unlängst im Fernsehen ein Kritikerkollege erklärte, Nobelpreisträger wie Günter Grass oder Elfriede Jelinek seien doch einfach nur „Idioten“. Ein erstaunlich dürftiges Urteil, das der Moderator der Sendung aber für so treffend hielt, dass er noch ergänzte: „von Bob Dylan ganz zu schweigen“. Für Daniela Strigl dagegen war diese Szene Anlass zu einer Polemik in der Wochenzeitung „Die Zeit“ – weil sich die Literaturkritik selbst aufgabe, wenn sie sich dem Stammtisch anbietet, einfach mal „die Sau“ rauslässt oder „das Florett gegen den Dreschflegel“ tauscht. 180 Leserkommentare habe sie daraufhin bekommen, berichtet die österreichische Kritikerin – doch die meisten hätten nur davon gehandelt, wer von den Genannten den Preis denn nun wirklich nicht verdient hätte...

Nachlesen kann man Strigls fulminante Polemik nun in dem Band „Alles muss man selber machen“. In ihm sind auch einige exemplarische Rezensionen und Essays versammelt, mit denen sich die gebürtige Wienerin in die erste Liga der deutschsprachigen Kritik geschrieben hat. Nicht nur diverse Preise bezeugen ihr Renommee, sondern auch Tätigkeiten als Jurorin, etwa für den Ingeborg-Bachmann-Preis oder den Preis der Leipziger Buchmesse. Vor allem aber enthält der Band die drei Vorlesungen zur „Kunst des Schreibens“, die Strigl vergangenes Jahr in Graz gehalten hat. Gewidmet sind sie

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 MANUSKRIFT

jenen drei Genres, in denen Strigl als Schreibende tätig ist: der Biographie, der Kritik und dem Essay.

Inhaltlich weisen die drei Vorlesungen interessante Parallelen auf. Denn so unterschiedlich diese Genres auch sind, sind sie alle doch seit Postmoderne und Poststrukturalismus fragwürdig geworden, so Strigl. Biographien zum Beispiel: Sind Lebensgeschichten nicht viel zu chaotisch und disparat, als dass sie sich noch chronologisch auffädeln ließen? Und können sich Kritiker im Zeitalter der „Kundenrezension“ überhaupt noch als Kunstrichter aufspielen? Ganz zu schweigen von dem längst als Illusion entlarvten Subjekt des Essays, das freischwebend mit sich und der Welt experimentiert wie einst Montaigne oder Lichtenberg.

Wer heute noch als Biograph, Kritiker oder Essayist tätig sein wolle, könne dies daher nur noch im Modus des „Als ob“, betont Strigl. Und nimmt sich die Kritik als Beispiel: Natürlich wisse sie, dass sie als Rezensentin mit den Verlagen und Autoren im selben Boot sitze – ein mutmaßlich längst leckgeschlagenes Boot übrigens. Aber um Romane zu beurteilen, müsse sie zumindest so tun, als gehörte sie nicht zum gemeinsamen Markt. Weil die Literaturkritik ein *Marktkorrektiv* sei – und keine „Lektürepartnervermittlung“, wie Daniela Strigl unter Berufung auf ihr Vorbild Sigrid Löffler betont. Unlängst verriss Strigl zum Beispiel das Romandebüt André Hellers, einem „Unantastbaren“ in ihrem Heimatland – und brachte damit prompt den österreichischen Literaturbetrieb gegen sich auf.

„Alles muss man selber machen“: Der Titel von Strigls Poetikvorlesungen ist natürlich eine Anspielung auf Kant, der die Aufklärung ja unter die *Maxime* stellte, „jederzeit selbst zu denken“. Nicht zufällig ist die Literaturkritik ein Kind eben dieser Epoche. Worauf der Titel aber noch hinweist: In allen drei Genres, Biographie, Kritik wie Essay, äußert sich das, was die Postmoderne seit langem als tot erklärt hat: das „verflixte Subjekt“. Und das ist in diesem Fall ein sympathisch eigensinniges.

Denn Daniela Strigl ist – in Anlehnung an ihren Landsmann Hofmannstahl – eine „Schwierige“. Der nichts fragwürdiger ist als jener Rezensententypus, der als „gesellschaftspolitischer Wetterfrosch die Trend-Leiter rauf- und runterhastet“. Schon als Kind sei sie „lieber dagegen als dafür“ gewesen, gesteht sie selbst und attestiert sich eine „Neigung zur Renitenz“. Und das, was man in ihrer Heimatstadt Wien als „Mieselsucht“ bezeichnet, als Lust an der Miesmacherei also. Strigls Vorlesungen zeigen eindrucksvoll, warum man diese Eigenschaft viel mehr schätzen sollte.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.